

Predigt zum Sonntag Okuli,
7. März 2021
Stiftskirchengemeinde Schildesche
Pfarrer Rüdiger Thurm



Trost
von Manfred Hausmann

Ich möchte eine alte Kirche sein,
voll Stille, Dämmerung und
Kerzenschein.

Wenn du dann diese trüben Stunden
hast,
gehst du herein zu mir mit deiner Last.

Du senkst den Kopf, die große Tür fällt
zu.
Nun sind wir ganz alleine, ich und du.

Ich kühle dein Gesicht mit leisem Hauch,
ich hülle dich in meinen Frieden auch,

ich fange mit der Orgel an zu singen. . .
Nicht weinen, nicht die Hände heimlich
ringen!

Hier hinten, wo die beiden Kerzen sind,
komm, setz dich hin, du liebes
Menschenkind!

Ob Glück, ob Unglück, alles trägt sich
schwer.
Du bist geborgen hier, was willst du
mehr?

Ich möchte eine alte Kirche sein voll
Stille,
Dämmerung und Kerzenschein.

Wenn du dann diese trüben Stunden
hast,
gehst du herein zu mir mit deiner Last.

**Okuli: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“
(Sonntags-Antiphon aus Psalm 25,15)**

Liebe Gemeinde,

welche Bilder stehen uns alltäglich vor Augen? Die Bilder unseres Alltags haben sich durch die Corona-Pandemie seit nunmehr einem Jahr gewandelt.

Und nun hat sich seit dem vergangenen Freitag auch das Gesicht unserer Stiftskirche gewandelt, genauer gesagt: Das Gesicht unsers Altars. Zu normalen Zeiten prägt unser goldener Schnitzaltar den gesamten gotischen Kirchraum: Er ist ein bedeutendes Kunstwerk vom Beginn des 16. Jahrhunderts, vielen von uns sehr vertraut. Doch nun verhüllt seit Freitag ein „Hungertuch“ unseren Altar.

Dahinter steht eine mittelalterliche Tradition: Hungertücher werden verwendet, um während der Passionszeit die Bilder und den Schmuck der Altäre zu verhüllen. Wenn wir in dieser Zeit des Leidensweges Jesu bis zu seiner Kreuzigung und Grablegung gedenken, dann dienen die Hungertücher sozusagen einem „Fasten der Augen“. Es wird sinnfällig: Gott entledigt sich seiner Macht und Herrlichkeit, wird niedrig und gering, geht selbst den Weg des Leidens. Da ist nichts Schönes, Herrschaftliches, Triumphierendes mehr.

Die ursprünglich schmucklosen Hungertücher („Hunger“ – wegen der

Fastenzeit) wurden schon im Mittelalter bald ihrerseits wiederum künstlerisch gestaltet. Historische Tücher zeigen häufig eine Kreuzesdarstellung in der Mitte. Andere Motive und Symbole der Passion finden ebenfalls Verwendung. Moderne Hungertücher stellen darüber hinaus Bezüge zu aktuellen Themen her und setzen menschliche Grenzerfahrungen und gesellschaftliche Vorgänge in Bezug zur Passionsgeschichte Jesu.

Wir haben unser Schildescher Corona-Hungertuch gemeinsam gestaltet: Etwa 30 Personen haben Bilder eingeschickt, mit ihren Vorlagen wurde ein Tuch bedruckt. 50 Bildmotive sind es insgesamt, und im Hintergrund ist unser Altar zu erkennen. Allerdings nicht goldgefasst, sondern schwarzweiß. Hier sind sie nun: Die Bilder unseres Lebens, des Alltags in dieser von der Corona-Epidemie geprägten Zeit: Im Kirchraum zur Geltung gebracht, vor Gottes Angesicht gebracht.

Im Psalm 34, dem Psalm des heutigen Sonntags, heißt es:

Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.

Das Antlitz des HERRN steht wider alle, die Böses tun, dass er ihren Namen ausrotte von der Erde.

Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR und errettet sie aus all ihrer Not.

Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Der Gerechte muss viel leiden, aber aus alledem hilft ihm der HERR.

*Er bewahrt ihm alle seine Gebeine,
dass nicht eines von ihnen zerbrochen
wird.*

*Den Frevler wird das Unglück töten,
und die den Gerechten hassen, fallen
in Schuld.*

*Der HERR erlöst das Leben seiner
Knechte, und alle, die auf ihn trauen,
werden frei von Schuld.*

Ein Gebet, ein Hilferuf: Sieh doch,
Herr, sieh doch! So erklingt immer
wieder in den Psalmen unserer Bibel
der Schrei.

Die Psalmen sind das Gebetbuch der
Bibel, voller Lob, Dank, Bitte und
Klage. Sie suchen Worte für das
Leben, auch mit seinen Extremen: Für
Liebe und Hass, Todesangst und
Siegestaumel. Die Lebenswirklichkeit
mit alle ihren Facetten wird vor Gott
getragen. Und auch die Abgründe des
Lebens, die ungelösten Fragen, die
Widersprüche gehören dazu.

Denn an Gott glauben, das heißt
auch: Den Widerspruch erleiden. Den
großen Widerspruch zwischen
unserem Glauben an einen
allmächtigen, liebenden Gott und
dem Zustand der Welt. Sie scheint
entlassen in eine große, schreckliche
Freiheit - von Gott. Wir
dürfen, wir müssen die Welt um uns
herum sehen und erkennen, wie sie
ist. Christen sind Realisten.

Für uns Christen ist die
Leidensgeschichte von Jesus, seine
Passion, sein Tod am Kreuz der
stärkste Ausdruck für diese Spannung
des Glaubens.

Unser Hungertuch zeigt: Es geht in
unserem Glauben nicht um eine
fremde, ferne Geschichte. Sondern

wir stellen unser Leben, unsere
Erfahrung in den größeren
Zusammenhang der Wirklichkeit
Gottes. Das ist das Geheimnis: In
allem sind wir Gott nicht fern.

Jedes Bild auf unserem Hungertuch
erzählt eine Geschichte: Manche mit
sehr ernstem Hintergrund, manche
voller Witz, immer sehr menschlich.

Das ist die Passionszeit: Eine Zeit für
Klage und Trauer. Eine Zeit der
Erinnerung an Leid und Entbehrung.
Eine Zeit zwischen Verzweiflung und
Vertrauen:

Wir sehen die Welt wie sie ist. Und
wir halten diese Welt Gott vor Augen.
„Herr, sieh doch!“ Das ist unsere Welt,
deine Welt, wie sie ist.

So ist sie, die Welt vor Ostern.

Amen.